

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Rüdelsheim a. Rh.

1916. * Nr. 30

Letzte Liebe!

Roman von J. Dalben.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

urtig sprang Susi auf das Fensterbrett, um geschickt und geschmeidig an dem Holzwerk des Spalierobstes hinab zu klettern. Sehr hoch war es nicht bis zum grünen Rasen da unten, und doch sah Erna ängstlich über Schwester nach, bis sie unten angelangt war. Susi in ihrem Fahrwasser. Das war eine lustige Sache!

Unter den Fenstern lief sie dahin bis zur Seitenfront. Die Fenster standen offen in des Vaters Zimmer. Unterschied sie des Vaters Stimme.

Er war ganz entschieden gegen eine heimliche Verlobung, Susi. — Das ist nichts Halbes und nichts Ganzes, bevor ein Mädchen! Es kommt da so leicht in eine schiefe Lage und dazu ist mir meine Tochter zu schade! Ihren Eltern ist ja weiter nicht übel nehmen, daß sie Bedenken haben,

einer öffentlichen Verlobung! Das ist mein letztes Wort!" hörte Susi ihren Vater mit erhobener Stimme sagen, zugleich entstand droben ein Stuhlkrachen und eilig trat Susi den Rückweg an.

Das Aufwärtsklettern war viel leichter und eine Minute später stand sie atemlos im Wohnzimmer und schlüpfte eilend in den Kleiderod. „Mutter kam jeden Augenblick kommen", stieß sie hervor und eilend nahm man die Arbeit auf.

„Referendar Luzius war's! Es scheint faul zu stehen, Erna! Aber es wird sich schon deichseln, großartig ist er Vatern gegenübergetreten! Nachher erzähle ich dir alles!" flüsternte sie hastig; denn man hörte Frau Eltens Stimme im Vorplatz und gleich darauf das Aufschließen der Stubentür.

„Erna! Vater wünscht dich zu sprechen! — Deine Verlobung entwickelt sich ja ganz so, wie wir gefürchtet haben!" fügte sie mit einem vernichtenden Blick hinzu.

„Ich komme sofort, Mutter!" sagte das Mädchen leise und legte das Wäschestück in den Korb.

Da bog sich Susi über sie: „Nicht nachgeben, Erna! Er sagte,

er würde nie von dir lassen!" Klang es flüsternd an ihr Ohr.

„Vater wartet, Erna!" rügte nun die Mutter, und Erna folgte dieser mit einem zuversichtlichen, glücklichen Lächeln in den ihrer wartenden Kampf.

Im Zimmer des Vaters hatte ihrer eine Enttäuschung, Manfred Luzius war bereits fort. Die Eltern, besonders aber der Vater, sah so feierlich aus, daß sich ihr Herz sofort ängstlich zusammenzog.



Grüße nach Italien!

„Ich werde arbeiten, Herr Oberförster! Meine Kraft einsetzen, nun es mein Lebensglück gilt! Ich das Examen bestehen! Weisen Sie mich nicht zurück! Sie nicht unsere Hoffnungen! Erna wird ebensowenig lassen, wie ich von ihr!" —
„Geben Sie mir die Einwilligung Ihres Herrn Vaters zu

... „Es tut mir herzlich leid, mein Kind, aber nach der Aussprache mit dem Herrn Referendar verweigern wir, deine Eltern, die Zustimmung zu deinem Verlöbniß. Bis zum Assessor-Examen solltest ihr heimlich verlobt sein! Wünscht dein Vater. Ganz klug gedacht! Nur daß du mir zu schade bist, Erna, für den Herrn Referendar als Lockspeise zu dienen! So ein jahrelanger Braut-

stand, und ohne Wissen der Welt! — Nein und tausendmal nein! Ich habe ihm das ganz genau auseinandergesetzt und ich hoffe, daß dein Mädchenstolz mich darin unterstützt! Du bist doch immer meine brave, tapfere Tochter gewesen, Erna, nicht wahr?" — Und der alte Herr trat dicht an sie heran und hob zärtlich ihr blaßes Gesichtchen am Kinn in die Höhe. Ich weiß, daß ich mich auf meine Tochter verlassen kann! Daß sie nichts tun wird, ohne Wissen und Wollen der Eltern, nicht wahr?"

„Ja, Vater!“ sagte sie leise und ihre klaren Augen öffneten sich frei und groß seinem Blick entgegen.

„Aber daran werdet ihr mich nicht hindern, ich bleib ihm treu! Ich warte auf ihn! — Er kommt schon ans Ziel und zu mir!“

Der Oberförster blickte ernst auf sie nieder, während Frau Elten schluchzend rief: „Du wirst es genau so treiben wie Fanny! Wenn ich mir denke, in welche brillanten Verhältnisse du kommen könntest . . .“

„Mutter, quäl mich doch damit nicht mehr!“ rief das Mädchen weinend. „Ich kann den Menschen nicht heiraten, lieber sterben!“ Und das Taschentuch an die Augen gedrückt, verlieh sie eilend das Zimmer, das sie so freudig und kampfesmutig betreten hatte.

„Das hat eben ein Junge mir gegeben, Fräulein Erna!“ sagte Karline eifrig und drückte ihr den andern Morgen einen Brief in die Hand. — Sie öffnete ihn zitternd vor Freude.

Der erste Brief, der erste Gruß von Manfred! Sie las:

„Mein süßes Mädchen! Meine geliebte, kleine Erna! Ich muß dich sprechen! Sobald als möglich! Wir müssen uns doch aussprechen, uns den Kriegsplan ausdenken, wie wir am schnellsten und besten die Feste nehmen, die unsere Eltern gegen unser Glück erbaut haben. Du gehörst zu mir, Erna! Und ich gebe dich nie wieder her, du mein Glück. Ach hätte ich dich doch nur hier eine einzige Minute, so wie dort unter den alten Tannen im Forst . . . Weißt du noch? Denkst du noch daran, täglich, stündlich, wie dein sich nach dir so namenlos sehrender Manfred? — Ich bin heute nachmittag vier Uhr an den drei Buchen am See! Du mußt kommen, Erna, ich weiß es, du wirst kommen!“ —

Zweimal, dreimal las sie den Brief, den ersten Liebesbrief, den sie erhielt. Wie ein süßer Kausch kam es über sie! Er liebte sie! Und wie liebte er sie! Welch heiße Sehnsucht lag hinter diesen Worten: „Ich weiß es, du wirst kommen!“ —

Hastig schob sie den Brief in die Tasche, sie hörte der Mutter schnellen energischen Schritt draußen auf der Diele.

„Erna, wo steckst du nur!“ Das Eisen verglüht in der Plättstube! Nach links, daß du fertig wirst, dann kannst du heut nachmittag Else Büchner besuchen!“

Mutter ging zart mit ihr um, sie fühlte es wohl! Sie wollte sie herausreißen aus dem Grübeln und Träumen, und mit dem Besuch bei der kleinen Freundin wollte sie ihr eine Freude machen, und doch war gerade heute so viel zu tun!

Aber zugleich durchzuckte sie eine wilde Freude! Wie gut sich das traf! Wollte nicht Manfred um vier Uhr an den drei Buchen auf sie warten? Und ihr Weg führte doch da vorbei. Wie hurtig das Eisen über die Wäsche ging! So leicht war ihr die Arbeit noch nie erschienen! Und hübsch wollte sie sich machen! Das Drangdyleid mit dem hellen Rosenmuster würde sie anziehen! O wie war das Leben so wunderschön! —

Arm in Arm würden sie gehen zwischen den jungen Birken und dann hinter den schwarzen Tannen, die so dicht standen wie eine Mauer, da würde er sie küssen! — Ihr junges Blut pochte ihr in den Adern vor Lebensfreude, vor Lebensglück, um dann zu erstarren wie in eisigem, plötzlichem Schred.

Wie hatte der Vater doch gesagt und sie angesehen mit seinen scharfen, klaren Jägeraugen: „Ich weiß, daß ich mich auf meine Tochter verlassen kann! Sie wird nichts tun, ohne Wissen und Wollen der Eltern!“ —

Erna setzte das Eisen nieder. Sie war so fleißig gewesen, mit der Freude des Wiedersehens im Herzen! Zu dem offenen Fenster herein drang ein Luftzug, ganze Wellen des Rosenduftes da unten trug er zu ihr heraus! — Wie konnte man nur so töricht sein und das Gewissen die Oberhand gewinnen lassen über das Herz, das so laut und freudig zu ihr emporschlug! —

Langsam nahm sie das Eisen wieder auf. Noch ehe das Mädchen zu Tisch rief, war sie fertig mit dem Bügeln, fertig auch mit einem Entschluß, dem einzigen, den sie hatte finden können.

Frau Elten war erstaunt, als Erna sie etwas früher als sonst ihrem Mittagschlafchen entriß.

„Ich möcht' dich um etwas bitten, Mutter!“ begann das Mädchen langsam. „Komm mit mir heut nachmittag an den See hinunter. Manfred muß mich sprechen! Und ich ihn! — Ich hätt' ihn ja heimlich sehen können, aber das will ich nicht! Sage ja, Mutter . . . ich bin furchtbar unglücklich . . . ich bitte dich!“ —

Ja, sie hätte heimlich gehen können, ohne ihr Wissen! dachte die Frau und in ihrem strengen Blick leuchtete es auf vor Stolz

und Freude. Wie tief vertrauten ihr diese Kinder es eine Heimlichkeit gegeben zwischen ihnen und a vermochte selbst der Zauber der Liebe eine Sche schen ihnen aufzurichten!

„Ich komme mit, Erna . . . und ich danke dir!“ sag und zog ihr schluchzendes Kind fest und zärtlich

Seit Fanny Eltens Abreise aus dem Elternhaus vier Wochen verstrichen. Ihr selbst kam die Zeit, di neuen Wirkungskreis als Hausdame des Fabrikbesitz lebt hatte, schon viel länger vor.

Eigentlich hatte sie sich überraschend schnell i Verhältnisse dieses Haushaltes und ihre Pflichten e Arbeitskreis war hauptsächlich im Aufsichtsposten.

Sie sollte die Hausfrau, die kränklich und zart n ein Auge auf die Diensthöfen haben, auf die Kinder die beiden ihr anvertrauten Kinder. Hin und wi auch Frau Kern Gesellschaft leisten.

Die Frau des Hauses hatte am liebsten die Pflie die ihr nun schon Jahr um Jahr zur Seite stehen schweren innerlichen Leidens wegen.

Fanny bekam Frau Kern eigentlich nur selte desto mehr aber widmete sie sich den Kindern, e von fünf und einem allerliebsten Mädchen von vie Stille, schüchterne Kinder waren es, kränklich zarte Geschöpfe, die trotz aller Pflege nicht recht gede Es lag überhaupt wie ein Druck auf diesem Haus, d belegte Gänge nie von einem Lachen, von ein der Fröhlichkeit widerhallten. Musterhaft gehalten u parkähnliche Garten, der die Villa von allen vier Se

Freilich, es war ja auch niemand da, der über gehaltenen Wege schritt, der den sammetweichen N hätte, eine der kostbaren Rosen von den Rondells sic

Die verkaufte der Gärtner zum größten Teil Es war so eine kleine Nebeneinnahme für den Man Lohn, den er bezog.

Fanny hatte sich nach und nach über die Bewohn unterrichtet, dem sie nun angehörte. Die alte Köc bei den Eltern von Herrn Kern in Diensten gewes über vierzig Jahre im Haus, desgleichen der Di hatten eine Art Vertrauensstellung, die sie sich a nupbar machten. Stubenmädchen und Kinderfräule öfter, nur die jetzige Bonne war schon über zwei

Von der Kinderpflege verstand sie nicht viel, a mit den Kleinen umzugehen!

Herr Kern hatte eine Zigarrenfabrik in Berlin. den ganzen Vormittag und den halben Nachmittag Abend natürlich auch. — Seinetwegen war die sechs Uhr verlegt worden.

Das Kinderfräulein nahm die Mahlzeiten mit viel früher ein, im sogenannten Schulzimmer, w Fannys Dienst gehörte, bei Tisch der leidenden Hand zu sein oder auch dieselbe zu vertreten.

Es war an einem sonnenhellen Vormittag, a Frau Kern gerufen wurde, um einen Auftrag entgeg Die Hausfrau lag im eleganten Morgenkleid auf de die unberührte Frischbäckerschokolade stand neben i niedrigen Tischchen. Es war kühl hier in dem Zim trankte Frau lag, untätig und gelangweilt wie im

Fast hätte sich Fanny verlegt fühlen können vo musternden Blick, der sie empfing, noch mehr durch das so spöttisch diesen Blick begleitete. Sie ahnte im Innern dieser Frau vorging, die in hilfloser S und verblüht auf dem Ruhebett lag. Von dem Rei wieder in dem Herzen dieser Kranken aufsteimte, we blühende Frische und Gesundheit ihr entgegentrat.

Sie war nur wenige Jahre älter als die neu und doch, welcher Unterschied zwischen ihnen beide

Wie der die Augen leuchteten unter diesem üppigen Haar, das wie in breiter Welle losje und du umschmiegte! Die war ja viel hübscher als das Bild gefandt hatte und dessen Schlichtheit sie vor allem be ihr den Vorzug vor anderen Bewerberinnen zu gebe sie denn nur die Augen gehabt bei ihrer Wahl! —

Freilich von diesen anmutigen Bewegungen, vo schmeidigem Wuchs hatte das Bild nichts erzählen Frau Kern griff nach der langstielligen Lorquettete, ihre verschiedenen Wünsche zum Ausdruck gebracht

„Und was ich noch sagen wollte, Fräulein, mir sin nen Frisuren zuwider! Ich mag keine Haaruntere etwas leiden! Tragen Sie sich einfach, bitte! Halt sind mir verhaßt, ich bin für das Solide, besonders

ganz Ihrer Meinung, gnädige Frau", begann Fanny haarunterlagen und so etwas lenne ich nicht!" —
 er richtete sich schrill lachend etwas auf.
 Sie mir etwas weismachen, das da sei echt?" — und Hand deutete auf das goldene Gewoge.
 gnädige Frau!" —
 ge Mädchen riß mit zwei Griffen die Schiltpattkämme heraus, ihr üppiges Haar slutete auseinander. In Stille, die sekundenlang zwischen den Frauen lang plötzlich die fröhliche Stimme des Hausherrn: weiter! Welch eine Pracht! Da bist du mal tüchtig worden, Elly!" — Herr Kern schob mit diesen Worten der die Türfüllung deckte, vollends zur Seite.
 delte sich nur darum, den Beweis zwischen echt und ringen!" sagte Fanny langsam, während sie mit geiß das Haar zusammen schloß und mit den großen der befestigte.
 sherr legte die Rosen, die er im Garten gepflückt sieberheißige Hand der Frau, die müde in die seidenen gesunken war.
 m er neben ihr auf dem niederen Hoder Platz.
 st du dich nicht lieber in die Veranda legen, Elly? schwül, finde ich! Du siehst auch heute frischer aus, — Er schob zärtlich den Arm unter ihr Kissen, während das Zimmer verließ.
 nannte die Empörung, als sie die Bluse mit den Halben eine andere vertauschte.
 sich so große Mühe und fand die Hausfrau doch immer de, an ihr herum zu nörgeln. Sie kümmerte sich um me meisten um die beiden Kinder, für die Rosa, die wenig Interesse und Liebe besaß.
 ließlich, was ging sie das an! Und was half es ihr, h irgendwo eine andere Stellung suchte, was würde nicht eintauschen! Ihre vollen Lippen kräuselten sich itteren Lächeln, während sie jetzt eine rote Schleife an agen befestigte.
 lte sie denn auch! — Sie aß das Brot der Dienst- das schmeckte ihr bitter! Und doch war sie mit dem dieses Haus eigentlich sehr gut angekommen! Sie, der ein Haushaltungs- noch ein Kochegamen besaßen das doch jetzt gefordert würde!
 mal schneiden konnte sie, und das wurde doch jetzt mer Hausdame, Stütze oder Gesellschafterin verlangt. atte sie gelernt, nachdem die Töchterchule hinter ihr n bißchen Malen, ein bißchen Sing-Sang, ein bißchen und so nebenbei hatte man etwas Kochkunst getrieben! h sie plötzlich ein, wie wenig Ansprüche sie zu machen nit wie viel Ansprüche sie eigentlich erzogen worden ar es zu verwundern, daß sie sich damals, als sie so gesüchler ihre ersten Triumphe kostete, den budligen lt verschmähte? — Es huldigten ihr ja so viele, wa- beim ersten besten zugreifen? —
 e Jahre waren vertauscht! Jugend blüht ja schnell um! Und immer nörgelnder wurden die Reden der e es ihr nicht vergessen konnte daß sie den Freier ggeschlagen! Nein, nicht dorthin zurück! Den heim- tzauber der Schwester mit zu durchleben und Susis ugend erwachen zu sehen.
 de sich schon einleben hier und festen Fuß fassen. mußte man sein! Der Herrin des Hauses zu Willen, o ihre Wünsche erratend und den Diensthofen freie ! So viel hatte sie nun schon gelernt.
 nkte es ihr denn auch, wenn sie versuchte, den Bier- n kontrollieren und all das andere, was von der alten icht und notiert wurde, einer strengen Kontrolle zu ! Keiner wußte es ihr Dank, nur sie grub sich selbst n Boden unter den Füßen fort.
 gen ihren Lauf lassen, das war das Beste. Und als em Schluß gelangt war, schwand die Wolke des Un- hrer Stirn, und sie trat freundlich lächelnd auf die nd winkte dem Gärtner.
 lassen, sind die Rosen geschnitten?"
 l, Fräulein, der Korb steht schon im Speisezimmer!"
 schön, Herr Claffen!" —
 ann schaute wohlgefällig ihrer schlanken Gestalt nach, er einen Blick nach dem Küchenfenster im Erdgeschö. recht haben Sie, Mamsell! Ein nettes Fräulein ist's! freundlich! Ich muß sagen!" —
 wahr, Claffen! Ich kenn' mir aus! Wat war dajenen n Kaliber . . . Spielte sich noch auf jejen unsereinen."
 glücher Geruch auf dem Herd störte ihren Redeschwall. tzig wieder mal die schöne Butter verbrannt, wie oft

schon. Aber der Vorrat war groß, es kam ja nicht so genau darauf an — — absolut gar nicht! —
 Und während Mamsell kochte und briet, ordnete Fanny die Rosen in hochstielige Glaskelche und verteilte die duftenden Blüten auf der hübsch gedeckten Tafel, der heut noch ein Kuvert beigelegt war. Der Doktor Willers aus Berlin, der ab und zu nach Frau Kern sah, wurde erwartet und blieb zu Tisch.
 Fanny sah auf von den Rosen, die sie eben dem Korb entnommen. Im Nebenzimmer klang der leichte, elastische Schritt des Hausherrn. Jetzt stand er in der offenen Schiebetür und nahm die Zigarette vom Mund.
 „Da sind Sie ja, Fräulein! Ich habe mit Ihnen zu sprechen! Bitte, behalten Sie ruhig Ihre Blumenarbeit vor!“ flügte er lachend hinzu, als sie Niene machte, die Rosen in den Korb zurückzulegen. „Ich wollte Sie nur bitten, ein wenig Rücksicht zu nehmen auf meine Frau! Sie ist sehr krank und dadurch leicht gereizt! Mit dem anderen Fräulein hat sie sich so gar nicht stellen können und nun beginnt sie auch schon, mit Ihnen zu hadern . . . ich bedaure es! . . .“ Ein kleiner Seufzer kam über seine Lippen, während er zusah, wie sie die Blumen ordnete.
 „Kun sah sie auf, mitten hinein in seinen Blick, der auf ihr haftete. „Kranke haben Launen! Das ist nicht anders! Aber mit ein wenig Geduld hoffe ich, mir Frau Kerns Zufriedenheit zu er- ringen!“ Sie lächelte fröhlich, denn von der breiten Veranda klang helles Kinderlachen.
 „Fräulein Fan . . . Fräulein Fan!“ rief der kleine Bub und lief jubelnd ihr entgegen, während sein Schwesterlein ihm nachstolperte.
 Sie fing die Kinder in ihren Armen, um sie zu herzen und zu küssen. Es war ein hübsches, anmutiges Bild, das blühende Mädchen und die reizenden Kinder, die sich voll Zärtlichkeit an sie schmiegen.
 „Kessy! Lothar!“ — lang jetzt Rosas scharfe Stimme vom Garten herauf. „Augenblicklich kommt ihr herunter, ihr Rangen!“
 Die Sprecherin kam jetzt über die Veranda bis an die Glas- tür, die ins Speisezimmer führte. Sie sah nicht den Hausherrn, der durch die große Fächerpalme ihren Blicken entzogen wurde, sie sah nur die Hausdame, die neben ihren Schützlingen am Boden kauerte und zärtlich auf die Kleinen einsprach.
 „Wollt ihr nicht hören, was? Ohrfeigen verdient ihr! Krupp- zeug, elendes!“ rief sie zornig hervor und hob drohend die Faust.
 „Meine Kinder sind kein elendes Kruppzeug!“ — Haben Sie verstanden!“ schrie der Hausherr zornrot und trat einen Schritt vor. „Nun weiß ich doch, woher der Junge die Schimpfworte hat, mit denen er zuweilen überrascht! — Heute mache ich von der vierzehntägigen Kündigung Gebrauch!“ Jawohl! — Sie verlassen noch heut mein Haus, das Gehalt wird Ihnen bis zum 1. vorausbezahlt . . . Bitte, regen Sie sich nicht auf, ich mag mir nicht den Appetit verderben — — Das Zeugnis fülle ich sofort aus!“ Mit härterem Drud schloß er die Glastür hinter der Schluch- zenden, die jetzt langsam die Stufen der Veranda hinabstieg.
 „Behalten Sie die Kinder unter Aufsicht, Fräulein Elten. Sie möchte sich sonst in ihrer Wut an den Kleinen vergreifen! Ich werde sofort eine Anzeige erlassen, um Ersatz für sie zu suchen!“
 „Wollen Sie es nicht einmal ohne Kinderfräulein versuchen, Herr Kern? — Ich habe so viel freie Zeit, die ich den Kindern widmen könnte, und bin ich sehr beschäftigt, könnte das Stuben- mädchen aushelfen!“ sagte Fanny und schob den Rosenkorb in die Mitte der kleinen Tafel.
 Mit ungläubigem Lächeln trat Herr Kern einen Schritt näher an sie heran. Das war ihm doch noch nicht vorgekommen in seiner langjährigen Geschäftspraxis, daß einer freiwillig sein Arbeitsfeld vergrößerte, noch mehr Lasten sich aufpacken ließ.
 „Ist das Ihr Ernst?“ —
 „Aber natürlich, Herr Kern! Ich habe die Kinder so lieb! Sie wissen und fühlen das auch, sie hängen ja so an mir! Nächstes Jahr wird Bubi sechs! Da muß dann eine tüchtige Erzieherin ins Haus und bis dahin bin ich ihre Aufsicht und ihr Schutz! Sind Sie einverstanden?“
 „Sie fragen noch? — Wie dankbar bin ich Ihnen!“ Unwillkür- lich streckte er ihr die Hand entgegen und sein Blick wurde ernst.
 „In meinem Haus fehlt aber das Beste! — Meine Frau ist so krank, viel zu elend, um sich um die Kinder zu kümmern!“ — Er seufzte leicht. „Und doch, nur für sie bin ich rastlos tätig, sie sind mir Ersatz für manches, was ich machtlos bin, an meinem Lebensprogramm zu ändern.“
 Er biß sich auf die Lippen und schwieg.
 Zu jenen Naturen gehörend, die alles Unangenehme gern von sich schieben, hatte er jetzt das Gefühl, dieser Fremden vielleicht zu offen Rede gestanden zu haben. — Eine leichte Verlegenheit bemächtigte sich seiner ihrem klaren, freien Blick gegenüber.
 „Also darf ich einmal versuchen, die Kinder zu überwachen? Ich werde, sobald Rosa verabschiedet ist, mein Zimmer mit dem ihrigen vertauschen, um den Kindern näher zu sein! Und nun

kommt, Nelly und Lothar! Sagt dem Papa adieu! — Jetzt bleib ich immer bei euch! — Heller Jubel klang ihr entgegen.

„Fräulein Jan!“ flüsterte das kleine Mädchen zärtlich, „ich schenke dir auch mein Bilderbuch, das Dornröschen!“

Fabrikbesitzer Kern schaute den dreien nach, die da langsam und vorsichtig die Treppe der Veranda hinabstiegen. — Noch immer, als sie längst seinen Blicken entchwunden waren, hörte er die hellen Stimmen seiner Kinder. — Sie waren glücklich, ihre ganze, große Kinderzärtlichkeit gehörte „Fräulein Jan!“ (Fortf. folgt.)

An der Schwelle der Freude.

Skizze aus dem Leben von P. Sager.
(Nachdruck verb.)

In trüber, nebliger Novembertag war es, einer von jenen Tagen, die keine fröhliche Stimmung in der Brust des Menschen aufkommen lassen und wie dazu geschaffen sind, unangenehme, traurige Erinnerungen in dem Herzen Einsamer wachzurufen. In der engen Langgasse, in welcher die 62jährige Witwe Anna Braunhofer in dem dritten



Stockwerke einer Mietkaserne seit langen Jahren eine kleine, aus zwei Zimmerchen bestehende Wohnung innehatte, herrschte eine solche Dunkelheit, daß die alte Frau die Lampe anzünden mußte, als sie sich auf dem schmalen Herdchen ihr einfaches Mittagmahl bereiten wollte.

Und wie sie nun so neben dem Feuer saß und mit einem Schwarzwälder Holzlöffel in dem brodelnden Kochkessel rührte, damit ihr die Hafersgrübe nicht anbrenne, fiel der Blick der Greisin auf eine verblaßte Photographie, die in einem billigen Rähmchen aus schwarzlackierter Pappe ihr gegenüber an der weißgetünchten Wand hing. Mit sehnenndem Verlangen schaute sie das Bild an, und wie immer, wenn sie

Ergreifendes Wiedersehen zwischen einem von Ruhland ansgetauichten ungarischen Kriegsinvaliden und seiner Familie auf dem Budapester Bahnhof. — Phot. Kautsch.

auf. Hastig erhob sie sich und nahm den eisernen Feuer. Aber der Appetit zum Essen war ihr verga- trat an das straßenwärts gelegene Fenster und drückte gegen die halbblinden Scheiben. So starr nebelgraue Luft, in der sie wie in ihren Sohn vor sich sah. „Karl, murmelte sie ein um das „warum, warum hast du das Zehn Jahre waren es her, Einzigen, an dem sie mit ihres treu liebenden M hing, verloren hatte. Nicht Glücksvernichter Tod; das sie heute vielleicht ein, herber Trost sein. Nein, schlimme Tat; durch ein ihn ins Gefängnis brachte hinaustrieb in die Welt. wußte es nicht. — Frau blidte rückwärts in die Ver Das Leben war für sie harte Schule gewesen. Arbei Entbehrungen hatte sie von kennen gelernt, aber sich d unglücklich gefühlt bis zu dem welchem ihr Sohn, ihr Karl, ihre

ihren Stolz — verhaftet worden. Damals lag ihr treuer Gatte, der gute Arnold Braunhofer, schon auf

dem Krankenbette, von dem er sich nicht wieder erheben sollte, und sie durfte es dem braven Mann nicht sagen, welch ein furchtbares Unglück über sie alle hereingebrochen war. Nein, sie durfte es nicht, um des Himmels willen nicht! Schweigend mußte sie das Entsetzliche tragen, um dem armen Gatten nicht die letzten Lebensstunden zu einer wahren Höllenqual zu machen.

Sie ertrug die Seelenpein, die sie marterte, und drückte nur krampfhaft die erkaltenen Hände des Sterbenden, der mit verblassender Stimme seinen Sohn noch einmal zu sehen, ihn zu sprechen verlangte.

„Karl, unser Karl, wird morgen kommen, er wird eine Reise aufgehalten“, hatte sie ihm unter Aufbietung aller Kraft erwidert, und dann war Braunhofer friedlich erstickt und nicht mehr erwacht. Alles das stand ihr vor Augen und sie sah auch, wie man den Dahingewor-



Generalmajor Dr. phil. Wilhelm Gröber, der militärische Vertreter im Reichsernährungsamt.



Herr v. Tschammer und Quaritz, der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. (Mit Text.)

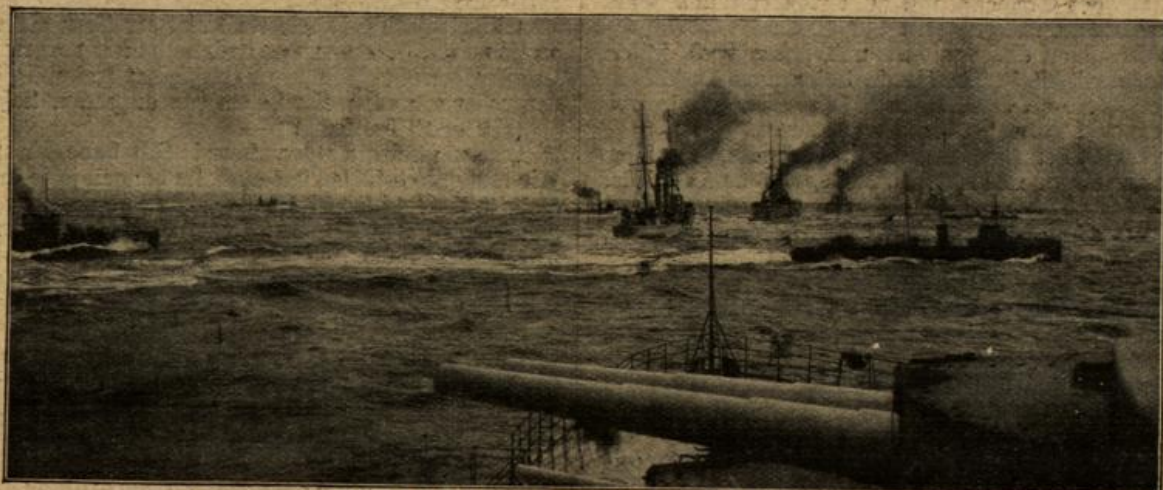
daselbe in tiefem Sinnen betrachtete, so entrang sich auch jetzt wieder ein lauter Seufzer aus ihrer schwer atmenden Brust, und ihre zuckenden Lippen flüsterten: „Karl, ach Karl!“

Quälender Schmerz, aber auch innige Liebe gab sich in diesem leisen Ausrufe kund. Karl war der einzige Sohn der Witwe, die trotz der Last der Jahre, die auf ihren Schultern ruhte, noch Woche um Woche drei bis vier Tage zum Waschfasse gehen mußte, um in harter Arbeit ihren fargen Lebensunterhalt zu verdienen.

Sie hätte es gewiß anders, besser haben können, wenn ihr Sohn...

Frau Braunhofer seufzte wiederum und ließ für einen Augenblick die Hände in den Schoß sinken. Die Erinnerung an Geschehenes packte sie ganz gewaltig und raubte ihr fast den Atem. — Ein solches Weh!

Ein Fischchen in dem Kochkessel schreckte sie aus ihrem Sinnen



Deutscher Torpedobootangriff in der Nordsee.

Schmerzes, der ihre Haare gebleicht hatte, überkam eine Schwäche, als ob auch ihre letzte Stunde angebläue, Frau Braunhofer taumelte zurück vom Fenster und fiel über den alten Korbessel, der in der dunklen Zimmerdecke saß.

nen
bergo
rück
tarr
in
arl,
s a
das
er, d
mit d
M
Nid
; das
ein,
lein,
ein
achte
ekt.
rau
Ber
sie
Arbe
won
ch d
dem
hre



Minenkämpfen in den Vogesen: Elektrischer Gesteinsbohrer am Felsen. Phot. Wipperling. (Zentert Generalstab.)

erholte sie sich von dem Ohnmachtsanfall; sie erhob sich mit zitternden Händen das Fenster, um Luft zu schöpfen. Sie schon hatte sie diese Qualen erduldet und sich doch wieder aufgerafft! Nein, sie durfte nicht sterben, bevor sie über das Schicksal ihres Sohnes hatte, den sie trotz allem immer liebte mit jener heiligen Mutterliebe, die ein Leben durchmachen, aber nie ihre selbstlose, opferbereite Liebe dem Kinde versagen kann.

„Aber er hatte schwer gefehlt; er hatte eine Riesenschuld

glückt, ein neues Leben zu beginnen. — Ja, noch einmal sollte Sonnenglanz eindringen in ihr Heim und ihren Lebensabend verklären. O, wie wollte sie glücklich sein an der Seite ihres Sohnes! Sie schloß die Augen und träumte von einer Zukunft voller Freude!

Da wurde kräftig an die Zimmertüre geklopft. — Frau Braunhofer zuckte in jähem Schrecken zusammen. Kaum war sie imstande, den Riegel zurückzuschieben und zu öffnen. Wenn ihr Karl...

Doch nein; er war es nicht. Statt des Heißelehnten erschien der Postbote, der ihr einen Brief überreichte, aus Brasilien, wie der freundliche Beamte der alten Frau sagte.

Aus Brasilien?! Wie eine Erleuchtung kam es über die Greisin. „Von Karl!“ jubelte sie, „von Karl!“

In aller Eile holte sie ihre Brille herbei und löste, so schnell es ihren vor Aufregung zitternden Händen gelingen wollten, den mit einem Siegel verschlossenen Umschlag. Dann nahm sie das Schreiben heraus und ließ den vollen Schein der Lampe darauf fallen.

Welch ein Gefühl von Glückseligkeit erfüllte die Schwergelährte, als sie nun las, daß Karl in der brasilianischen Hauptstadt Buenos-Aires mit



Der erste weibliche Fleischergeselle in Deutschland. (Mit Text.)

der ersten weiblichen Fleischergeselle in Deutschland.

phil
Grö
ter im
te, so
wun
ng im
ch er
hr je
inge
verlo
dem
er
jet
Söhne
Bern
Sen
war.
wer
sein
sein
m
Lun
lo
gebü
hat
er
jet
alt
leuch
To
Augen
tra
unter
le
vorquel
benä
nen —
de
Welt
zu
zitter
her
ih
dte
hrte,
le
er
nicht
w
im
ver
werden,
wieder
am
im
stätte
t
gel
im,
von
d
st
henden
st
abe
be-



Abendgebet in Feinbestand (Ave Maria). Von Prof. M. Baraschubts. (Mit Text.)

großem Nutzen gearbeitet, und daß es ihm infolge besonders günstiger Umstände möglich geworden sei, mit der gleichen Post einem ehemaligen Prinzipal das veruntreute Geld mit Zinsen zugehen zu lassen.

Frau Braunhofer weinte Freudentränen und bedeckte das vergilbte Bild ihres fernem Sohnes mit heißen Küßen.

„O, ich mußte es,“ rief sie unter lautem Schluchzen, „Karl,“ unser Karl, ist nicht schlecht, nur leichtsinnig hat er damals gehandelt! Gott sei Dank, daß ich diesen Tag noch erlebte. Wenn jetzt der gute Arnold noch bei mir wäre! — Du Guter! Schlafe in Frieden! Dein, unser Sohn ist kein Bösewicht!“

Und wiederum wandte sie sich dem Briefe zu und las weiter. Welche Liebe zu der Mutter sprach aus diesen Zeilen! Nein, er hatte sie nicht vergessen, sondern fort und fort ihrer gedacht und für sie eine Summe Geldes erspart, die ihr durch das Bankhaus Steinflamm & Komp. ausgehändigt werden würde.

O, der Junge! Wie süßte er seine Schuld! Die alte Frau konnte all das Glück kaum fassen, aber es drängte, den langen Brief bis zu Ende zu lesen.

Wenn das geschehen, dann wollte sie träumen von einem schönen Lebensabend und sich auf das Wiedersehen mit ihrem Sohne, der doch bald zur Mutter zurückkehren mußte, freuen.

Da — mit einem Male wich alle Farbe aus ihrem Gesichte. Mit beiden Händen griff sie nach ihrem Herzen und ein jäher Aufschrei schallte durch den kleinen Raum. Dann brach Frau Braunhofer zusammen. Wenige Stunden später fand sie der Kassenbote des Bankhauses, der ihr das in dem Briefe angekündigte Geld überbringen wollte, als — Leiche in dem Korbsessel. Ein Herzschlag hatte die Unglückliche getötet. Das Schreiben ihres Sohnes enthielt am Schlusse die letzten Grüße desselben, und die Nachschrift eines Arztes bestätigte, daß Karl Braunhofer im Krankenhaus zu Buenos-Aires nach schwerem Leiden gestorben sei.

Kinderleid.

Skizze von Käthe Damm. (Nachdruck verboten.)

Die einzige Lehrerin, die, entgegen allen anderen, für Martha Kurzmann eingetreten war, und die nicht wollte, daß dem Kinde durch gelegentliche kleine Nachlässigkeiten in der Bücher- und Hefhaltung das Vierteljahrszeugnis verdorben wurde, war die Oberlehrerin Fräulein Dr. Katharina Martins gewesen. Während das sonst so strenge Fräulein Doktor sprach, wurden ihre Züge weich, und in ihre klugen, ein wenig kalten Augen trat ein freundlich-warmes Leuchten.

„Wer weiß, ob nicht häusliche Verhältnisse daran schuld sind; Martha ist sonst eine gute, folgsame Schülerin, verzeihen ihr die anderen Damen doch die kleinen Nachlässigkeiten — vielleicht nehmen Sie sich, liebes Fräulein Bach, die Kleine einmal unter vier Augen vor und reden ihr ins Gewissen.“

Die letzten Worte waren an die junge Klassenlehrerin gerichtet, die erst vor kurzer Zeit ihr Examen gemacht und voll Eifer und Pflichttreue, aber auch voll Strenge ihr Amt angetreten hatte.

Luisa Bach aber zog ihr Gesicht, das so blühend und rosig war, in strenge Falten und wollte ablehnend antworten: was ging die Oberlehrerin, die nur in Oberklassen unterrichtete, ihre Klasse an!

Da legte sich die schmale Hand Katharinas auf Luisa Bachs Arm, und sie sagte: „Wenn wir heute nachmittag im Grünwald unsern Lehrerinnenkaffee trinken, will ich Ihnen einmal eine Geschichte von einer unordentlichen Schülerin erzählen, die Geschichte eines wirklichen Kinderleids.“

Luisa Bach war entwasfnet und ließ ihre Erwiderung unausgesprochen, und sie war auch die erste aus dem Lehrerinnenkreise, der sich zu einem Stündchen im Freien zusammengefunden hatte, die Katharina Martins an ihr Versprechen erinnerte.

„Ich sehe das kleine, überzarte Ding noch heute vor mir, unsere kleine Mitschülerin, die immer so eifrig und pflichttreu lernte, aber die doch den erstrebten ersten, zweiten oder dritten Klassenplatz nie erreichen konnte.“

Sie hieß Dorothea von Brysach, und in ihren großen, ernsten Augen stand, uns Kindern damals natürlich nicht erkennbar, die Sorge geschrieben. Ich dachte immer, diese Sorgen beträfen ihre Schulpflichten, ihre Arbeit, denen ihr zarter Körper wahrscheinlich kaum gewachsen war, aber ich habe später erfahren, daß in Dorothea und ihrer Geschwister Heim die Sorge auch daheim war.

Frau von Brysach war früh Witwe geworden, ihre beiden Söhne waren auf dem Kadettenhause, drei Töchter gingen zur Schule, der Familienverband der an sich nicht wohlhabenden Familie steuerte eine kleine Summe zur Erziehung der Kinder bei, und Frau von Brysach erwartete etwas durch kunstgewerbliche Malereien. Dorothea war die Jüngste, und als Jüngste „erbt“ sie nicht nur die ausgewachsenen Kleider der älteren Schwestern, sondern auch die Schulbücher. Daß nun Schulbücher in all-

gemeinen nicht sehr geschont werden, weiß man, und war oft dabei, mittels Radiergummi und Radiermesser stoff die Bücher auszubessern. Während ihre Hefte neu waren, war ihr dieses Bemühen bei einem Buch nicht. Der Deckel hatte sich auf Nimmerwiedersehen empfohlen. Die Mutter selbst die paar Groschen für den neuen Einband übrig hatte, hatte der Bruder Erich, als er Sonntag zu Hause gewesen, das Buch in einen blauen Bogen dabei mehr guten Willen als Geschick bewiesen. Ich vorstellte, wie froh die kleine Dorothea war — und mit welcher Angst sie den nächsten Revisionsstag erwartete.

Ich sehe sie noch vor mir, als sie neben der Lehrerin die Mappen auspackte und alles genau untersuchte; ihr Gesichtchen war noch bleicher als sonst, und ein ernster und gespannter Zug stand in den reinen Kinderzügen.

Gleich mir beobachtete noch eine Mitschülerin die Dorothea — Dorotheas Freundin, die fast stets den Schulraum mit ihr ging, die einzige Tochter aus einem wohl festgegründeten Hause, dessen Ruf weit verbreitet war. Sie war eine pedantische Schülerin, aber ich hatte sie bis dahin für gutmütig gehalten. Es war, als hielte Dorothea den wahrscheinlich dünkte sie die Minute lang wie eine Erbin, sagte die Lehrerin: „Es ist gut, Dorothea — eine Erbin.“

Da ließ die Spannung auf dem süßen Gesichtchen hochaufatmend setzte sie sich auf ihren Platz. — Da — Male griff Karola, die nun an der Reihe war, in ihre Mappe, zerrte das unglückselige blaugeheftete Buch aus den Blicken der Lehrerin entgangen war, und legte es phierendem Blick vor Fräulein Müller hin. Ich hatte föhnl brennender Scham und gleichzeitig das Gefühl, Müller das Buch entreißen zu müssen; ich harrete, ich hoffte, daß Fräulein Müller sagen würde: „Wer hat das in Dorotheas Mappe zu fassen?“ — aber nein, Fräulein tat das nicht, sie hielt das Buch hoch, daß wir es sehen und sagte streng: „Also — eine Vier! Schämst du dich ein Buch zu haben, und schämst du dich nicht, mich zu und das Buch zu verstecken?“

„Ich habe das Buch nicht versteckt,“ schluchzte Dorothea Erich hat es so schön geheftet.“

„Du bringst zur nächsten Stunde ein neues Buch, — und einen Unordnungstadel hast du auch.“

Wahrscheinlich hatte Dorothea nur die ersten Worte — in ihren stillen Zügen malte sich deutlich die Sorge um das Buch.“

„Und was wurde weiter?“ fragte Luisa Bach.

„Nun — die Stunde hatte auch ein Ende, wie jedes — manches Kind wollte Dorothea trösten, aber die blonden Kopf zurück und sah, trotzdem sie kleiner war, Kinder fort und hatte von Stunde an keine Freundin an sich immer mehr zurück.“

In der nächsten Geschichtsstunde hatte sie auch ein neues Buch für waren ihre Stiefelchen noch mehr gekleidet als sonst, später, viel später durch die Schwestern erfuhr, hatte sie auf Dorotheas Bitte das für neue Sonntagsstiefel bestimmte für das Buch hergegeben.

Die kleine Begebenheit war später vergessen, als ich der Universität mit Dorotheas ältester Schwester zusammentraf, fiel sie mir wieder ein, und ich fragte Adelsheid von Brysach, der Schwester.

„Dorothea?“ — und das schmale Gesicht wurde traurig, „Dorothea ist krank — Dorothea wird nie wieder gesund.“

Ich habe dann, da ich mich an Adelsheid näher anschauen an Dorotheas Bett gesehen, all ihr Fleiß, all ihre Anstrengungen vergeblich gewesen, — ihr zarter Körper war nicht gewachsen — nun lag sie da, einer Blume gleich, in den stillen, großen Augen stand noch die graue Sorge ihrer Kinderzeit, trotzdem dafür gesorgt war, es dem sterbenden Kinde an nichts fehlte. Von ihrer nur durfte man ihr nie sprechen — dann wurde sie um nur einmal hat sie flüchtig das unglückselige Buch erwidert.

Seit zwei Monaten ruht Dorothea in der alten Familiengruft auf dem Gut in Pommern — und ihre Schwestern sind im Lazarett, und ihre Brüder kämpfen auf blutiger Schlachtfeld da ist der Schmerz, das Kinderleid um den Verrat des Buches doch eigentlich so klein, so arm, so gering gegen die gewaltigen Ereignisse der Gegenwart.

Dennoch — mir ist Dorotheas kleines Geschick ein Gedanke worden, ich habe tief hineingeschaut in ein großes Leid, das seine Schatten noch in das Todesleiden warf — und ich will ich an solchem Kinderleid schuldig sein.“

Da sagte Luisa Bach leise: „Ich auch nicht, Fräulein tins. Tausend — tausend Dank!“

Sein Vermächtnis.

Von Marga Stieler. (Nachdruck verboten.)

irte sie durch die Zimmer ihrer schönen, geschmackausgestatteten Wohnung, da gedankenverloren irgend- en Gegenstand zur Hand nehmend, um ihn an einem tag ebenso unbewußt wieder niederzulegen.

her drang der grelle Pfiff einer Lokomotive in den en, in dem nur die große Standuhr zu leben schien, die tunde um Stunde verkündete der über Tod und und wallenden Zeit.

ab sie wohl lange Zeit an ihrem schönen, mit feiner eingelegeten Nähtisch, ohne die weißen Hände zu rühren. schweifte ihr Blick hinaus über den entblättern Garten en, nebelsuchten Morgen hinein.

g es einen Tag wie alle Tage, seit sie die furchtbare om Tode des Gatten erreicht hatte und sie lautlos in mer niedergesunken war.

atte sie in schwarze Gewänder gehüllt, sie merkte es in war gekommen, sie zu trösten, aber sie hatte nur „Daß mich allein“.

hr Junge, ihr Einziger, dem man einen Trauerflor um e Schülerrmühe gelegt hatte, schlich leise an ihrer Tür mühte sich allein mit seinen französischen Aufgaben, ihm sonst seine schöne, immer heitere Mutter geholfen

itt selbst schwer unter dem Verlust des Vaters; aber ste das nicht merken; sie würde wohl noch trostloser durch. — So trug ein jedes seinen Schmerz für sich.

reue Mädchen, das die Sorgen des Haushaltes von den ber zusammengebrochenen Frau genommen hatte, tat und geräuschlos ihre Pflicht. Auch sie hatte zwei Brüder

verloren, und suchte in der Arbeit tröstendes Vergessen. illte die Vortür-Glocke und zugleich flatterte durch den ein Brief zur Erde. — Das Mädchen nahm ihn auf

ihn auf der silbernen Platte ins Zimmer. hm! Die zitternden Hände der Witwe preßten den Feldpost-Gruß des Gatten an das zudende Herz.

hm! Es dauerte lange, bis sie sich soweit gefaßt hatte, leistift geschriebenen Umschlag zu entfernen. brennenden Augen lasen:

„Mein Liebling!

nacht wollen wir zum Sturm übergehen. Keiner von ob er die Sonne, die jetzt goldrot hinter den Weiden- drüben versinkt, noch einmal im Leben wieder aufsteigen

. . . Sollte auch ich zu denen gehören, die die große die Unendlichkeit antreten müssen, so sei dieser Brief er Gruß an Dich und unsern Jungen. Unser Junge!

chste und wertvollste Besitz, den ich Dir hinterlasse, ist n. Daß Dich nicht durch Deinen Schmerz um mich um

Glück bringen, das in dem Dasein unseres Kindes liegt. meine Pflicht gegen das Vaterland erfüllt. Tue auch

eine und erziehe Deinen Sohn zu einem deutschen Mann. im eine sonnige Kindheit; denn er ist jung und hat ein

uf Glück und Liebe. Die Erinnerung an mich soll in rzen nicht Traurigkeit, sondern stolze, erhebende Gefühle

Gehe nicht in nutzlosen Klagen unter; Tausende anderer ragen dasselbe Leid wie Du. Und noch eine Bitte: laß

an der Seite meiner Kameraden schlafen und störe unsere t. — Wenn Du den sandigen Hügel nicht immer vor

it, werde ich in Deiner Seele nicht als ein Verstorbener, mehr als ein Entfernter leben, der Dir nur vorausge- t, dem großen, heiligen Ziel entgegen, das den Abschluß

ndaseins bildet. Sei stark in Hoffnung und Gebet. Und die Gewißheit meines irdischen Todes hast, dann öffne

Seitenfach meines Schreibtisches. Da wirst Du ein rot- es Buch finden. Ein hineingelegtes Kreuz, das mir vor

ahren mein Schwesterchen stützte, wird Dich führen. wohl, mein Lieb, und danke dem Schicksal wie ich, für

ie glücklichen Stunden, die wir erleben durften.“ auf Träne tropfte auf das zerdrückte Papier.

and sie auf und ging zu dem Schreibtisch hinüber. Des letzter Wille prägte sich tief in ihre Seele ein. and Karl Siebels Verse angestrichen:

Begrabe deine Toten tief in dein Herz hinein, So werden sie dein Leben lebend'ge Tote sein. So werden sie im Herzen stets wieder auferstehn. Als gute, lichte Engel mit dir durchs Leben gehn. Begrab' dein eigen Leben in and'rer Herz hinein, So wirst du, und bist du ein Toter, ein ewig Lebender sein.“

ersten Male glitt ein Lächeln über ihre leblosen Züge. einer traumlosen Erhärung erwachte ihr Geist. Sie weder, daß das Blut noch warm und lebensfähig durch

ihre Adern floß. Hatte sie auch aufgehört, Gattin zu sein, so blieb sie doch Mutter, und all ihr heißes Empfinden, ihre Liebe wollte sie austreuen über das Leben ihres Kindes.

Als sie am Nachmittage zu dem über seine Bücher gebeugten Knaben trat, und ihn wie früher nach seinen kleinen Sorgen fragte, da grüßte sie ein frohes Erstaunen aus seinen blauen Augen, die so sehr denen des Vaters gleichen.

Und sie wußte, daß es einen Duell gab, in dem alles Leid untertauchen würde: die heilige Mutterliebe und die Pflicht. Im Herzen ihres Kindes und für ihr Kind wollte sie leben, so, wie der Tote es gewünscht hatte.

Vom alten Fritz.

Während des Siebenjährigen Krieges kam es wiederholt vor, daß Friedrich der Große in Landeshut übernachtete, worüber eine Tafel über dem P. Metmerschen Hause heute noch Auskunft gibt; öfters fuhr auch der König nur durch die Stadt.

In einem solchen Falle wollte einst während der Umspannung vor dem Gasthof „Zum schwarzen Raben“ der Syndikus an Stelle des Bürgermeisters Speer — aus welchem Grunde ist nicht bekannt — den König begrüßen und er begann seine Rede mit folgenden Worten: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich“ — hier riß ihm aber der Faden seiner Rede ab.

In Verlegenheit sich räuspemd, fing er nach einer Weile wieder an: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich —“, und blieb abermals steden. — Noch einen dritten Versuch machte er, brachte aber wieder nichts heraus als: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich —“.

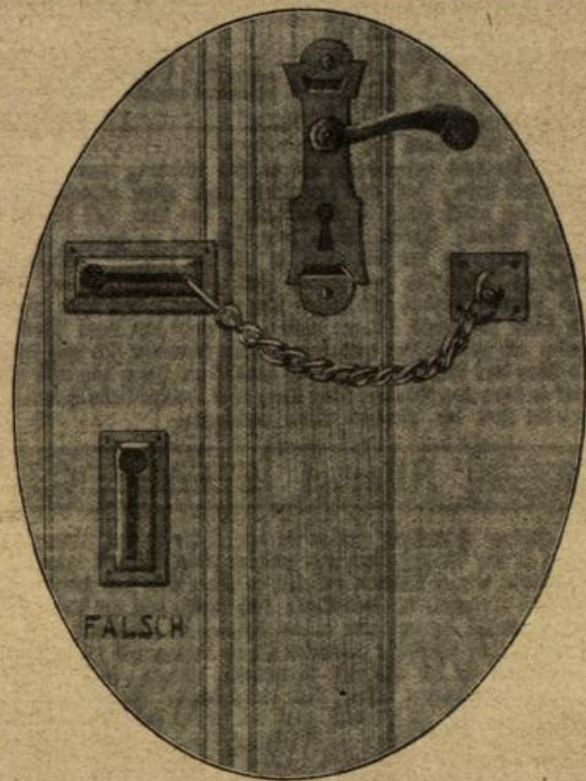
Da riß dem Bürgermeister Speer, der in der Nähe stand, die Geduld und in seiner raschen und derben Weise machte er sich schnell durch die den königlichen Wagen umstehende Menge Platz und sprach: „Ew. Majestät, wir freuen uns außerordentlich über dero Ankunft, daß wir unsere Freude nicht ausdrücken können. Das hat der Hiel sagen wollen!“

„Ich danke Ihm, Speer, vor die gute Explikation.“ erwiderte lachend König Friedrich, „derlei kurze Reden ohne Hiel sind am besten vor Euch und vor mir!“

Fürs Haus

Wie ist die Sicherheitskette anzumachen?

Jetzt, wo viele Wohnungen ohne männlichen Schutz sind, findet die Sicherheitskette an der Vorkaaltür viel öfter Verwendung als früher. Aber auch mit sachmännlicher Hilfe ist es augenblicklich auf allen Gebieten leicht



bestellt, und so wird die Hausfrau meist ihr eigener Handwerker sein müssen. Daß ihr dabei mitunter etwas „vorbeigelingt“, kann man gerade bei der Sicherheitskette beobachten, die so wird nämlich meist falsch gemacht, so daß ihr Nutzen gleich Null ist, indem man das Schild, an dem sich die Gleitöffnung für den Knopf der Kette befindet, so anschraubt, daß der Knopfschliff senkrecht läuft (siehe Abbildung unten). Wird nun die Tür von außen geöffnet, so ist es ein leichtes, die Kette mittelst eines Stöckchens, eines Drahtes, eines Hafens oder selbst mit Hilfe des Fingers hoch- und den Knopf aus der runden Öffnung herauszuheben. Wird dagegen das Schild quer an der Türwand angebracht, daß der Schliff, so wie die obere Abbildung zeigt, wagerecht liegt, so ist ein Öffnen der Kette von außen unmöglich. Man muß aber

darauf achten, daß die Kette, die geschlossen der Tür stramm anliegen soll, dennoch so viel Spielraum hat, daß der Knopf sich bis zu der runden Öffnung des Schließes führen und hier bequem herausheben läßt. Auch das wird manchmal versehen und damit die Arbeit durch Ab- und Wiederanschrauben des einen Schließes verdoppelt.

Unsere Bilder

Kehr. v. Tschammer und Quarg, der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen. Er entstammt dem schlesischen Uradel und steht im 47. Lebensjahr. In Berlin stand er zur Hofgesellschaft und dem diplomatischen Korps in besonders engen Beziehungen und erfreute sich der Gunst des Kaisers, der ihn mit der Einführung und Unterweisung des Kronprinzen in die Finanzwirtschaft beauftragte. Im Jahre 1912 ging Kehr. v. Tschammer als Regierungspräsident nach Breslau. Dort erwarb er sich als großzügiger Verwaltungsbeamter sowohl als auch infolge seiner Liebenswürdigkeit reich die allgemeine Beliebtheit.

Generalmajor Dr. phil. und Dr. h. c. Wilhelm Gröner, der militärische Vertreter im Deutschen Reichsernährungsamt. Batoris Mitarbeiter stammt aus Ludwigsburg und wurde im Oktober 1912 Chef der Eisenbahnabteilung. Seit Ausbruch des Krieges stand er als Chef des Feldbahnwesens an der Spitze dieses wichtigen Heeresapparates. Seine Verdienste auf diesem Posten, die ihn als glänzenden und tatkräftigen Organisator haben erscheinen lassen, sind von allen Seiten anerkannt. Die Verleihung des Ordens Pour le mérite, seine ungewöhnlich schnelle Beförderung zum Generalmajor und zahlreiche Ehrungen sind ein guter Beweis dafür.

Der erste weibliche Fleischergehilfe in Deutschland ist die Tochter des Fleischermeisters Max Kadner aus Bappendorf in Sachsen; bei ihrer kürzlich erfolgten Gesellenprüfung bestand das Gesellenstück im Schlachten eines Kalbes.

Abendgebet in Feindesland (Ave Maria). Abend ist's. Die Sonne ist am Untergehen. Aus düstern Wolkenmassen brechen ihre letzten Strahlen und gießen über die weit sich dehrende Wasserfläche goldenen Glanz — ein schönes Bild des Friedens, wie wir's oft vor Augen haben, wenn die Stürme des Tages schlafen gehn, doppelt schön und ergreifend durch die Kriegergestalt, welche der Künstler in den Vordergrund des Bildes gerückt hat. Auf Streifwache längs des Flusses durch die bewaldeten Höhen, die ihn einsäumen, ist er in halber Höhe über einem Dörfchen angelangt. Der Wald weist eine Richtung auf, die einen willkommenen Überblick gestattet. Doch nicht das ist's, was ihn so mächtig zieht, der Sicherheit vergessend, bis an die Lichtung vorne vorzutreten. Ein weicher Ton, der aus der Tiefe nach oben dringt, ein wohlbekannter, so lang nicht mehr vernommener, der Ton der Abendglocke, die zum Ave Maria läutet. Ach, wie ihm der zu Herzen geht, die furchtbare Spannung, in der das Herz in all den ruhelosen Wochen unter den furchtbaren Kämpfen der letzten Zeit eingeschnürt war, so lindt löst und es zum erstenmal seit vielen Tagen empfinden läßt, was Friede heißt. Er kann sich nicht länger halten, es zieht ihn vom Pferd, er nimmt den Helm ab zum Gebet und seine Seele schwingt sich mit den Tönen der Glocke über das blutgetränkte Land hinaus ins Land des ewigen Friedens und hinüber über den Strom, über Berg und Tal ins liebe Heimatland, wo um dieselbe Zeit die gleichen Töne schwingen.

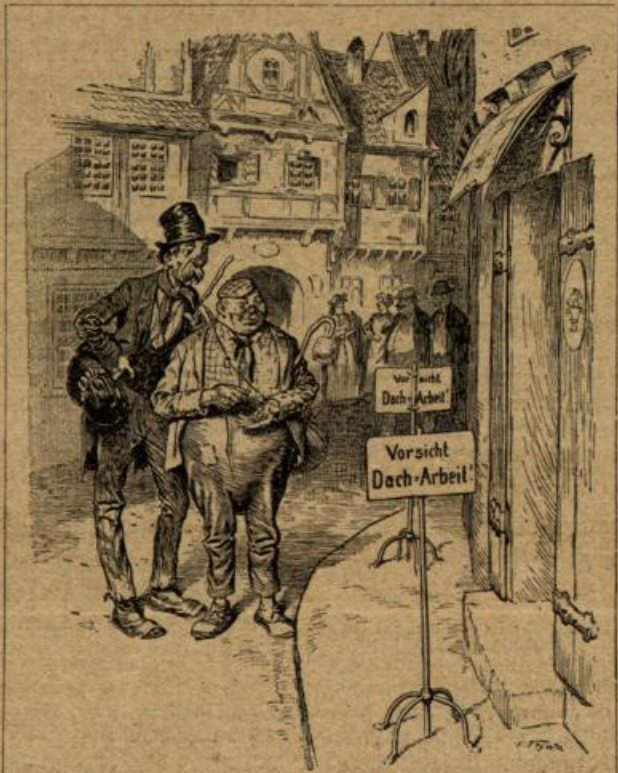
Allerlei

Turkshaut. Latour Mauborg verlor in der Schlacht bei Waterloo ein Bein. Nachdem er die Amputation mit größter Kaltblütigkeit ertragen hatte, sagte er zu einem seiner Diener, welcher in einer Ecke des Zimmers weinte: „Spare deine Tränen, du Heuchler! Ich weiß, daß du innerlich froh bist; denn du brauchst fortan nur einen Stiefel zu wischen.“

Törlinganeldote. Der treffliche Künstler führte bekanntlich mit seinen „beiden Frauen“, wie er sie im Scherze zu nennen pflegte, seiner Frau Mathilde und seiner Schwägerin Alina, das entzückendste Familienleben. Der große Künstler war auch als Mensch groß — soweit ihn seine beiden Frauen nicht ein wenig pantoffelschwingend bemutterten. Auf der „Lächerbank“ hinter den Kulissen des Schauspielhauses demonstrierte er eines Abends den lauschenden Kollegen die Macht und Gewalt seiner Hausherlichkeit, und schloß seine lebhafteste Schilderung mit der im höchsten tragischen Pathos hinausgerufenen Pointe: „Zu Hause bin ich ein Tyrann — ein Napoleon — ein Napoleon — on!“ — Alles schwieg ehrfurchtsvoll, nur sein alter Schüler und Freund, der humorreiche George Hiltl, den nun auch schon längst der Nasen deckt, ergänzte ihn lächelnd: „Aber — auf Uba!“

Karl Christoph von Schwerin trönte seine Heldentaten jährigen Kriege. In der mörderischen Schlacht bei Prag (6. als er sein Regiment beim Passieren eines Hohlweges, durchliche Kartätschenfeuer zurückgeschreckt, zaudern sah, riß er ein junter die Fahne hinweg, rief seinen Soldaten zu: „Heran, heran!“ und führte sie so gegen die Österreicher; aber wie vorwärts sank er, von vier Kartätschensugeln getroffen, 1. Er war 72 Jahre alt. Der König beweinte seinen Verlust nachher (1771) zu Berlin auf dem Wilhelmsplatz eine mächtige Säule errichten. So groß Schwerin als Held war — obgleich nur klein — so angenehm war er als Gesellschafter. Er verstand mehrere Sprachen, und war vorzüglich, wo ihn nicht das Kriegsbefähigt, ein ebenbürtiger Landwirt, als er dort großer

Der höchste Gebirgssee Nordamerikas. Der höchste Nordamerika ist der Chicago Lake in Colorado. Er liegt 15 dem an der Denver- und Rio Grande-Eisenbahn gelegenen Idaho. Die ersten 8 Meilen von Idaho nach dem See können Fuhrwerk zurückgelegt werden; von da ab beginnt aber ein steiler Bergspfad, auf dem jedoch ein Reiter ein Pferd benötigt. Am Tour befindet sich eine Reihe Naturbilder. Der Chicagoer Fuß über dem Meerespiegel Höhe befindet sich der 14 340 ewigem Schnee bedeckte Mount



Vorsicht, Arbeit!
„Hör mal, Ede, warum steht hier nu eigentlich ‚Vorsicht, Dacharbeit‘? Id denke, det Wort ‚Arbeit‘ alleene genügt doch schon, einen denkenden Menschen zu veranlassen, einen trochen Bogen zu machen!“

Gemeinnütziges

Eine gute Rasiermesser ganz dünn auf den Streichen werden darf, besteht aus feinstgeschliffenen Schmirgelteile Lanolin.

Zur Beschleunigung der man bei Zwiebeln das Laub bediene sich dazu eines Brettes einer Latte und streicht dann Pflanzen. Auch bei Schalotten lauch wird so verfahren.

Gänse sollten nur in Jahreszeit gerupft werden, un ihnen auch nur die ganz reifen genommen werden. Während der Maifzeit rupft man überhaupt besten geschieht es knapp vor

Das Auslichten zu erfolgt mit Vorteil im Sommer, was als überflüssig entfallen kann und hat Gewähr für die heilung der Schnittwunden. Die Gerichten mit Baumwachs sollte gerichteten Schnittwunden

Gegen Husten. Für 20 Pfennigen, für 10 Pfennig kann der Saft einer ganzen Zitrone einem halben Liter Wasser bis dieser Tee sämig geworden gießt man ihn durch ein Leinwand

möglichst heiß täglich dreimal eine große Tasse. Das Mittel es ist, leistet bei einer heftigen Hustenplage vortreffliche Dienste

Scharade.

Das Erste wird im Streit gesucht, Das andere zum Strauch gepflegt, Desgleichen auch das Ganze, Als duft'ge Gartenpflanze.

Julius Fald.

Schachlösungen:

Nr. 156. 1) Da1-a8 etc.
Nr. 157. 1) Kf5, Lc7, d8, 2) Sc6; 1) ... Ld2, e1, 2) Sh5. Wegentzug (durch Zugzwang) und zweifache, doppelwändige Dinstellung des Schw. L. — Fein.

Wichtige Lösungen:

Nr. 142. Bon Stadib. Fölkner, h. S. i. Feld. Nr. 147. Bon B. Kofschenther, G. L. R. in Forchheim. Nr. 151. Bon G. Stepi in Schweinfurt. Nr. 152. Bon G. D. Landius in Frankfurt. Nr. 153. Straße in Charlottenburg. Nr. 154. Bon W. Scharf in Köln. Mülheim. Schachspieler Ende 115 v. 3. R. S. Feldart. Nr. 32 in Niela a. Ob. Nr. 154. Bon Landt. G. Bollenbröck. Nr. 154. G. Sauer, A. A. Luz. Greifswald i. S.

Problem Nr. 15
(Strategie 1867.)
Schwarz.



Mat in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Logograph: Boren, Bosen, Bosen, Bosen. — Scharade: Winter, Tü. Des Bilderrätsels: Es tritt der Mensch, so lang er krebt. (Wort

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Graf Pfeiffer, gedruckt und gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.